

Schweizer Filmpreise für alle Kategorien

Bei der Verleihung der Schweizer Filmpreise in Genf gab es wenig Überraschungen. Grosser Gewinner ist «L'enfant d'en haut» von Ursula Meier.

Von Serge Kuhn (sda)

Genf. – «L'enfant d'en haut» von Ursula Meier war im Rennen um die Oscars unter den neun besten nicht-englischsprachigen Filmen – ein Streifen dieser Klasse triumphiert wohl fast zwingend auch im Rennen um den Schweizer Filmpreis Quartz. Drei Trophäen konnten Meier und ihre Crew am Samstagabend in Genf feiern. «L'enfant d'en haut» wurde zum besten Spielfilm gekürt, Meier und Antoine Jaccoud erhielten den Preis für das beste Drehbuch. Die Trophäe für den besten Hauptdarsteller ging an den Teenager Kacey Mottet Klein, der in «L'enfant d'en haut» einen findigen Dieb spielt.

Die Macher des Streifens «Rosie» erhielten nur ein Quartz: für Hauptdarstellerin Sybille Brunner. Nominiert waren in dieser Kategorie auch Mona Petri («Verliebte Feinde») und Sabine Timoteo («Cyanure»).

In der Ausmarchung um den Quartz für die beste Nebenrolle setzte sich Antonio Buil («Opération Libertad») durch.

«Animierter Dokfilm» ausgezeichnet
Der Titel des besten Schweizer Dokfilms 2013 – auch dies keine Überraschung – ging an «More Than Honey» von Markus Imhoof, für den bereits sensationelle 205 000 Kinokarten allein in der Schweiz gelöst wurden. Das Werk erhielt auch den Preis für die beste Filmmusik (Peter Scherer), während der Dokfilm «Hiver Nomade» die beste Kamera-Arbeit (Camilie Cottagnoud) aufweist. Den Spezialpreis vergab die Schweizer Filmakademie ebenfalls an ein Mitglied der «Hiver Nomade»-Crew, Karine Sudan für die Montage.

Bester Animationsfilm wurde «La nuit de l'ours» (Die Nacht des Bären) von Frédéric und Samuel Guillaume. Das Werk wird als «animierter Dokfilm» bezeichnet und zeigt Figuren am Rande der Gesellschaft.

Ausstellung zu David Bowie in London

London. – Unter grossem Andrang der Besucher ist am Samstag in London eine Ausstellung über das Leben der britischen Pop-Ikone David Bowie eröffnet worden. «Die Besucher strömen herein», sagte eine Sprecherin des Victoria & Albert-Museums. Schon Tage vor dem ersten Öffnungstag hatte das Museum mehrere Zehntausend Tickets verkauft. Die Ausstellung zeigt unter anderem 300 Objekte aus Bowies persönlichem Archiv und führt durch Leben und Karriere des heute 66 Jahre alten Stars. (sda)



Bowie: Sein Einfluss auf die Popkultur bleibt gross. Bild Andy Rain/Keystone

Do it yourself – oder doch lieber mit Experten vom Fach?

Der Rockmusiker von heute ist am besten auch sein eigener Manager. Oder etwa doch nicht? Am Branchenfestival M4Music vom Wochenende in Zürich gingen die Meinungen darüber auseinander.

Von Hans Bärtsch

Zürich. – Selbst ist der Mann oder die Frau. Besonders in Zeiten wie diesen, wo so viel und so vielfältig Musik konsumiert wird wie nie zuvor (Stichwort Streaming und mobile Abspielgeräte). Auf der andern Seite die Musikindustrie, die – abgesehen von ein paar Riesen der Branche – am Serbeln ist. Vor diesem Hintergrund werden am M4Music seit Jahren Visionen skizziert, von denen sich aber noch keine als Wunderwaffe im Kampf gegen die Download- und Grattiskultur insbesondere im Bereich Rock- und Popmusik erwiesen hat. Gerade Streaming-Dienste wie Spotify oder Simfy sind für die Künstler nach einem gewissen Anfangs-Hype eine einzige Enttäuschung. Denn der Urheber eines Songs kann sich auch nach Zehntausenden von Klicks kaum einen ordentlichen Znacht leisten.

Do it yourself – zumindest am Anfang

Wie also soll sich ein Musiker, eine Musikerin im Kleinmarkt Schweiz verhalten? Der Do-it-yourself-Weg ist jedenfalls weit verbreitet, gerade im Anfangsstadium einer Karriere. Und das ist durchaus kein falscher Weg, wie es im Rahmen des Nachwuchswettbewerbs Demotape Clinic seitens der Jurymitglieder mehrfach hiess. Ein im Übungsraum aufgenommenen Song kann schlecht tönen – wenn bloss eine eigenständige Idee dahinter steckt.

Irgendwann kommt dann aber jede Karriere an einen Punkt, wo es alleine nicht oder zumindest kaum mehr weitergeht. Eine Gesprächsrunde zum Thema «Wer baut in Zukunft die Künstler auf?» zeigte vor allem eines: In kaum einem Business wird so hartes Brot gegessen wie im Musikgeschäft. Aus verschiedenen Gründen. Die grossen Plattenfirmen wagen mit ihren immer beschränkteren Mitteln kaum mehr etwas, das keinen kommerziellen Erfolg verspricht. Entsprechend mutlos agieren sie und lassen Experimente vorneweg. Kleinere Fir-



Einer der Höhepunkte: Das Konzert des britischen Musikers Jamie Lidell vermag das Publikum am diesjährigen M4Music-Festival zu überzeugen.

Pressebild

men und Labels sind da etwas flexibler und offener.

Die Agentur Gadget zum Beispiel hat Künstler im sogenannten 360-Grad-Modell unter Vertrag, das heisst, sie übernimmt Managementaufgaben, sorgt für die Vermarktung von Tonträgern mit einem eigenen Label und organisiert Liveauftritte. «Eine Label, eine Plattenfirma sind nach wie vor nötig», ist Reto Lazzarotto, Geschäftsführer von Gadget, überzeugt. Das Do-it-yourself-Prinzip funktioniert «nur bedingt». Was es für einen Karriereaufbau allerdings ebenfalls brauche, sei viel Geduld und Durchhalten. Bands wie die Bündner 77 Bombay Street, deren Karriere regelrecht abgehoben hat, seien eine Ausnahme, ein Glücksfall.

Im Rahmen einer andern Gesprächsrunde wurde Aus- und Weiterbildungswege für Musikschafter und -vermarkter aufgezeigt. Da gibt es etwa die stark praxisorientierte Rockakademie-Z7, die aus dem gleichnamigen Baselbieter Musikclub hervorgegangen ist und Kurse zu Rechtsfragen, Songwriting, Medienarbeit usw. anbietet. Am andern Ende

des Spektrums steht die auch Schweizern offenstehende Popakademie im deutschen Mannheim, quasi ein Hochschulstudium der Betriebswirtschaft mit dem Fokus auf der Musik. Aber: Soll sich ein Musiker tatsächlich mit allen möglichen Aspekten des Geschäfts befassen, statt sich auf seine Kernkompetenz, das Musizieren, zu konzentrieren? Eine Frage, auf die niemand eine schlüssige Antwort parat hatte.

Highlights und Enttäuschungen an den Konzerten

Am M4Music wurde natürlich nicht nur theoretisiert, sondern es war wie immer auch viel Livemusik zu hören. Mit 6600 Konzertbesuchern und rund 800 Branchenvertretern blickten die Organisatoren auf eine erfolgreiche 16. Durchführung des Musikszene-Festivals zurück. Auf besondere Resonanz stiess am Freitag der Auftritt des

stets experimentierfreudigen Briten Jamie Lidell. Eine herbe Enttäuschung war am Samstag die als kanadische Internet-Sensation angekündigte Formation Walk Off The Earth. Ob die knapp 150 Millionen Klicks auf Youtube für das Gotye-Lied «Somebody That I Used To Know» dazu geführt haben, dass aus einer originellen Indie-Folkpop-Band in kürzester Zeit ein allglatte Kommerzunternehmen geworden ist?

Zum «Demo Of The Year» wurde im Rahmen der Demotape Clinic der Song «Hurricane» von Pedro Lehmann, einem Duo aus Altstätten im Kanton St. Gallen gekürt. Besonders die Stimme von Yannick Gächter sticht dabei hervor. So frisch und intensiv kann Rockmusik nach wie vor klingen – jetzt müssen die «zähen Rheintaler», als die sich Gächter und Sven Wüst selber bezeichnen, nur noch mit der Business-Seite ihres künstlerischen Tuns klarkommen.

SÜDOSTSCHWEIZ.CH

Hören Sie den Siegersong auf www.suedostschweiz.ch/2822382

Bären, Vulkane und dicke Gitarrenwände

Die deutsche Independent-Band Blackmail hat ihre neueste CD mit dem Churer Musikproduzenten Simon Jäger herausgegeben. Am Samstag gaben die Koblenzer in der Grabenhalle St. Gallen ein überzeugendes Konzert.

Von Marco Hartmann

St. Gallen. – «Do steppt jo de Bäoo» ruft eine junge St.Gallerin ihrer Kollegin ironisch durch die noch leere Grabenhalle zu. Doch spätestens als die erste Vorband Fallout die Wände des altherwürdigen Gemäuers vergangenen Samstag ein erstes Mal zum Erzittern brachte, musste die Dame ihre Aussage von eben revidieren. Nach gut einer halben Stunde voll-

einstudierter Rockgesten und dicker Gitarrensolis wich das sanktgallische Quartett für das süddeutsche Duo Monopeople von der Bühne. Die zwei Typen erzeugten mit ihren Instrumenten eine derartige Wucht, als ob alle Vulkane der Erde gleichzeitig ausbrechen würden. Genau das erwartet man doch von seiner Vorband – Mission mehr als erfüllt!

Wer will ein Bier?

Der Hauptact, die Alternativrockband Blackmail, hatte dann mit ihrem ersten Stück «Impact» anfänglich ein wenig Mühe, an das Soundgewitter der Vorband anzuknüpfen. Späteres aber mit Song Nummer zwei, der Singleauskopplung «The Rush», hatten die Koblenzer die Sympathien des Publikums für sich gewonnen. Aber das reichte noch nicht. Denn kurz da-

rauf standen Blackmail erneut vor der Herausforderung, die Gunst ihres Publikums für sich zu gewinnen. Gitarrist Kurt Ebelhäusler wies auf die leere Fläche vor sich und rief: «Hey St.Gallen, seid ihr etwa scheu? Wer nach vorne kommt, kriegt n'Bier!» Gesagt, getan – und eine Mutige hatte Ebelhäuslers Dose auf sicher.

Mit seiner somit leeren Hand ergriff der kreative Kopf der Band nochmals sein Mikrofon: «Jetzt kommt ein Song für Alte, wie mich. Der hat bestimmt 15 Jahre auf dem Buckel.», scherzte der Hüne mit der Gitarre und zündete sich trotz Rauchverbot genüsslich eine Zigarette an.

Ein würdiger Nachfolger

Die fehlende erste Reihe schadete der guten Atmosphäre keineswegs. Sänger Matthias Reetz zeigt sich deutlich

aufgeschlossener und gesanglich versierter als auf der letzten Tour, wo er als Nachfolger von Aydo Abay erst nicht ganz zu überzeugen mochte.

Auch ursprünglich von Abay eingesungene Songs wie «Day by day» oder «It's Always a Fuse to Live At Full Blast» meisterte der introvertierte Reetz sehr gut. Man merkte aber, dass das musikalische Zepher nach wie vor bei «Bandkönig» Ebelhäusler liegt.

Klar wurde dies beispielsweise bei den Outros, welches Sänger Reetz offensichtlich mehrmals beenden wollte. Ebelhäusler kam ihm aber einige Male zuvor und setzte immer wieder zu einer Zusatzrunde an. Ganz zur Freude des Publikums, welches die hohe musikalische Leistung mit einem verdienten langen Schlussapplaus honorierte.